

**Römer 8,18-25, Drittlezter Sonntag im Kirchenjahr, Predigtreihe I (neu),
08.11.'15 – Pforzheim**

- 18** Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.
- 19** Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden.
- 20** Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit - ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat -, doch auf Hoffnung;
- 21** denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.
- 22** Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.
- 23** Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.
- 24** Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht?
- 25** Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

Der Weg ist zu beschwerlich geworden. Die Kräfte lassen nach.

16 Stufen hoch zur Kirche schaffe ich nicht mehr.

Dann feiern wir Gottesdienst in der Wohnung.

Wenn Sie nicht mehr zur Kirche kommen können,
dann kommt die Kirche zu Ihnen. Und hört zu.

Es ist ja nicht nur der Gang zur Kirche,
den ich nicht mehr schaffe.

Es sind die Schmerzen am Tag und in der Nacht.

Die Ärzte können mir nicht helfen.

Sie können nur Schmerzmittel verabreichen,
damit ich es irgendwie aushalte. Aber es ist so schwer.

Manchmal kann ich einfach nicht mehr.

Wissen Sie, wenn ich nicht an Gott glauben würde,
wenn mein Leben nicht sein Geschenk an mich wäre,

...

Den Satz kann sie nicht zu Ende sprechen.

Sie darf es nicht einmal denken, geschweige denn sagen.

Auch wir, die wir den Geist der Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.

Und dann ist da die andere Stimme im Raum.

Voller Überzeugung und auch mit ein bisschen Ermahnung:

Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.

Niemand wird allein gelassen, der auf Gott vertraut.

Wenn man betet und bittet, dann hilft Gott sofort.

Immer gibt er die nötige Kraft.

Schau auf das Kreuz unseres Herrn und du kannst alles ertragen.

Ich höre die Worte und sehe die Gesichter.

Ich spüre die Erwartung und auch den Druck, der sich da breit macht.

Und ahne, wovon Paulus redet, wenn er an die christliche Gemeinde in Rom schreibt.

An Heilige, wie er sie nennt.

An Menschen, die den Geist haben, die an Gott glauben,
die Jesus Christus vertrauen.

Sie seufzen und ängstigen sich.

Sie sehnen sich, von Leiden und Schmerzen befreit zu werden.

Sie fühlen und empfinden, wie alle Menschen dieser Erde.

Sie seufzen und ängsten sich. Alles andere ist nicht wahr.

Männer weinen nicht.

Ein Indianer kennt keinen Schmerz.

Christen seufzen nicht und haben keine Angst.

Wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.

Die ganze Schöpfung.

Auch Männer, auch Indianer, auch Christen.

Jede Kreatur als Teil der Schöpfung Gottes.

Einmal hat er sie zum Leben gebracht.
Und siehe, alles war sehr gut. Aber das ist lange her.
Zu lange, als dass noch jemand wüsste, wie das war.
Jetzt ist nichts mehr gut.
In Afghanistan nicht und in Syrien nicht.
Im Irak nicht und in ganz Europa nicht.
Bomben fallen, Kugeln fliegen. Schwerter köpfen.
Menschen sterben, Tiere und Pflanzen sterben.
Historische Denkmäler der Menschheit werden zerstört.
Angst und Entsetzen machen sich breit.
Menschen verschwinden spurlos, Menschen fliehen.
Was weit weg angefangen hat, ist plötzlich hier.
An unseren Grenzen, in unserem Land, in unserer Stadt, in unseren Dörfern.
Das Leiden bekommt Gesichter, die wir sehen.
Das Leiden erzählt Geschichten, die wir hören.
Wir leiden mit, weil wir alle Teil der gleichen Schöpfung Gottes sind.
Es kann uns nicht kalt lassen. Es ist uns nicht egal.
Es ist seine Schöpfung, es sind seine Menschen, die leiden. Er leidet mit ihnen.
Wir leiden mit ihm und mit ihnen.
Wir seufzen, weil wir keine Lösung für das Leiden wissen,
für eigenes nicht und für fremdes genauso wenig.
Wir ängsten uns, weil wir nicht sehen, wo das hinführen soll.
Wir warten auf Offenbarungen,
dass jemand weiß und sagt und zeigt,
wie Menschen miteinander in Frieden leben können,
wie alle Ursachen von Krankheiten und Schmerzen besiegt werden,
wie Mensch und Schöpfung im Einklang miteinander leben,
ohne Ausbeutung und Raubbau,
mit Verantwortung für die Zukunft.

Wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung.

Wir sind gerettet. Einer hat uns gerettet.
Gott, der nicht wollte, dass die Schöpfung so wird, wie sie geworden ist.
Der sie sehr gut geschaffen hatte und sie so wollte.
Er hat es nicht dabei belassen, dass alles Leben in der Vergänglichkeit versinkt.

Dass die Knechtschaft, leiden und sterben zu müssen, alles ist.
Er hat uns gerettet und die Schöpfung dazu.
Sein Sohn Jesus Christus ist selbst zum Opfer des Todes in dieser Welt geworden.
Er wurde ein Teil ihrer Vergänglichkeit.
Er hat geseufzt, weil er das Leiden auf sich zukommen sah und nicht ausweichen konnte.
Er hat sich geängstet wegen der Schmerzen und der Einsamkeit. Er hat gelitten, weil sich seine Freunde und scheinbar auch Gott von ihm abgewandt haben.
Und das alles, weil Gott das Ende von Vergänglichkeit und Leiden und Schmerzen für seine Menschen und für seine ganze Schöpfung will.
Am Ostermorgen ist das neue Leben erwacht.
Die Zukunft hat begonnen.
Die Freiheit ist offenbar geworden.
Gott hat aufgedeckt: das ist die Zukunft.
Wie Jesus Christus sein Sohn ist, so sind wir seine Kinder.
Wie er gelitten hat, als Jesus litt, so mit jedem seiner Geschöpfe, das leidet.
Wie er ihn vom Tod ins neue Leben gerufen hat,
so alle seine Menschen, die ihm vertrauen.
Das ist uns geschenkt.
Mit der Taufe sind wir seine Kinder. Jetzt schon.
Wir sind gerettet – und müssen doch noch hoffen.
Eine Hoffnung, die Gewissheit schenkt, denn sie ruht auf der Zusage Gottes.
Er schenkt mir Vertrauen und gibt mir Kraft und Freiheit, die Spannung auszuhalten.
Noch herrscht das Unheil.
Die Hoffnung lässt mich damit umgehen. Linderung zu verschaffen.
Beistand zu leisten. Verantwortung wahrzunehmen.
Ich seufze mit der Schöpfung, ihr Leiden, ihr Schmerz gehen mich an,
sie betreffen mich, ganz unmittelbar.
Aber ich weiß: Uns ist etwas anderes verheißen.
Eine Zeit des Heils. Und das verändert meine Perspektive: Gott hat mich als sein Kind angenommen.
Und nicht nur mich, sondern auch das alt und schwach gewordene Gemeindeglied.
Den Flüchtling aus Syrien. Sie und alle Kreatur.
Sie alle werden Kinder Gottes heißen, denen Heil versprochen ist.

Heil, das noch nicht da ist, aber das sicher kommen wird.

Bis dahin hoffen wir und warten geduldig.

Bis dahin gestalten wir die Zeit, die uns bleibt.

Nicht so, als könnten wir alle Probleme dieser Welt lösen.

Aber so, dass wir das Leiden der Menschen und der ganzen

Schöpfung sehen, und uns um Linderung mühen, bis Gottes Heil kommt.

Ich sehe den Hass und die Gewalt, ich sehe die Verantwortungslosigkeit, die so viel Leid verursacht und ich weiß, dass das falsch ist.

Ich weiß: Das ist nicht Gottes Wunsch für seine Schöpfung und fange an meine Stimme zu erheben, mich einzumischen, wo die Dinge aus dem Ruder laufen.

Ich denke nach über das, was ich tue.

Was kann ich verändern?

Ich beginne, meine Verantwortung wahrzunehmen für diese Welt.

Muss ich Äpfel aus Neuseeland kaufen, oder gibt es auch welche aus der Region?

Und wer sind eigentlich die neuen Nachbarn?

Geflohen aus Syrien, aus dem Irak ... Wie können wir euch helfen?

Paulus spricht von der Hoffnung, die uns trägt.

Von der Hoffnung auf Erlösung, auf Freiheit, auf das Ende der Vergänglichkeit.

Was für eine Aussicht, wenn sich niemand mehr im Namen eines Gottes Herrschaft erstreiten muss.

Uns alle trägt die Hoffnung, dass sein Reich kommt.

Niemand muss sich mehr mit Ellbogen Macht erkämpfen.

Uns alle trägt die Hoffnung, dass Gott uns aus unserer Ohnmacht erlösen wird.

Niemand muss mehr seinen Anteil an den Gütern dieser Welt gegen andere Ansprüche verteidigen, weil wir alle darauf vertrauten, dass Gott selbst Gerechtigkeit herstellen wird. Was für eine Aussicht.

Die Welt wäre nicht frei von Krankheit und Tod. Es gäbe weiterhin Naturkatastrophen und Leid. Aber unsere Angst, zu kurz zu kommen, verlöre an Bedeutung, und öffnete unseren Blick – füreinander und für das Seufzen der Schöpfung.

Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

Und gestalten unser Leben in Liebe und Verantwortung in der Nachfolge unseres Herrn Jesus Christus. Amen.